

Juan BETHENCOURT ALFONSO (Tenerife) †

DAS ARTIKULIERTE PFEIFEN AUF GOMERA

Aus der „Revista de Canarias“ Nr. 71 vom 8. 11. 1881 übersetzt von Dipl.-Dolm. Helmfried Knoll, Wien.

Die Insel Gomera ist eine der schönsten des Kanarischen Archipels. Da diese Insel meist von Personen, die sie persönlich gar nicht kannten, völlig falsch beschrieben oder nur unter dem Aspekt ihrer schlechten Verkehrswege behandelt wurde, machen sich die meisten Menschen ein total falsches Bild von dieser Insel: von ihrem Reichtum und nicht zuletzt von der Kultur ihrer Bewohner, die sich jedem Fremden gegenüber so großzügig und freundlich zeigen.

Die Insel wird von zahlreichen und tiefen Barrancos durchfurcht, von Bergen und hohen Gebirgen aus Basalt, Bimsstein, Phonolith und anderem Eruptivgestein überragt, manchmal in gewisser Symmetrie, dann aber wieder in völliger Unordnung und Willkür, so als wollten sie die Intensität des Vulkanismus bezeugen, dem diese Insel im Laufe der Zeit immer wieder unterworfen war. All dies macht die Insel äußerst unwegsam; der besondere landschaftliche Reiz und die einmalige Schönheit ihrer lieblichen Täler und malerischen Regionen jedoch lassen dies alles vergessen. Immer werden wir von den Kontrasten und dem unerwarteten Szenenwechsel der Landschaft überrascht, die sich uns hier, wie nirgendwo sonst, auf engstem Raum offenbart.

Es ist nahezu unmöglich, die dichtbelaubten Wälder mit den meterdicken Stämmen zu beschreiben, die mächtigen Buchen, das liebliche Heidekraut, die Lorbeerbäume und die abwechslungsreiche Vegetation der Küsten, alles in üppigster, tropischer Fruchtbarkeit. Unbeschreiblich schön ist auch das Tal von San Sebastián mit den eleganten Palmen und dem historisch interessanten Turm sowie der herrlichen, mehrere Kilometer langen Cañada, die dicht mit grünen Bäumen bestanden ist; unbeschreiblich schön letztlich auch das Tal von Hermigua mit den ausgedehnten Kulturen, dem lieblichen Ackerland und den grünen Hängen; das Tal von Gran Rey, das von einem Bächlein durchflossen wird und fruchtbare Huertas, Zuckerrohrpflanzungen, Baum-

wollsträucher und mit Yamswurzeln bedeckte Hügeln aufweist. Aber auch die Täler von Vallehermoso, Benchijigua, Herques und andere, die sich in den tiefen Falten der Insel ihren Weg suchen, sind von einmaligem Reiz, voll Schönheit und mit besonderer Fruchtbarkeit gesegnet. Immer wieder eindrucksvoll erweist sich der Fels von Agulo mit dem köstlichen Wasserfall in der Mitte, der dem verträumten Dorf Leben spendet. Die eindrucksvollen Abgründe und schroffen Erhebungen, die wildromantische Küste, der Fels von „Los Organos“, ein kapriziöses und einmaliges Beispiel der mechanischen Kräfte der Natur, die schroffe Steilküste, die geologisch interessante Querschnitte bietet, all dies verspricht ein Übermaß an Eindrücken. Es ist wahrhaft unmöglich, jene großartige Natur, jene Kontraste und die rasche Folge des Panoramas, die jeden Naturfreund entzücken müssen, auch nur einigermaßen zu beschreiben.

Die Insel Gomera aber ist nicht nur wegen ihrer landschaftlichen Schönheit, ihrer Vegetation, der Gebirge und malerischen Täler sehenswert, sondern ist darüber hinaus noch ein äußerst interessantes und ergiebiges Gebiet für die prähistorischen Studien der Ethnologen und Anthropologen.

Im Inneren der Höhlen in den Barrancos, auf den Berggipfeln und im Basalt an den Küsten sowie in den Concheros (Muschelhaufen) der Strände stieß man auf Funde, die über die Bestattungsbräuche der alten Gomerer, über ihren Glauben, ihr Handwerk und ihre Lebensart Aufschluß geben. Aber auch an Hand der Sitten, Sprache und der diversen organischen Merkmale und besonderen Eigenschaften der heutigen Bewohner kann man auf das Leben der vergangenen Generationen, sowie auf die Sprache und die physisch-moralischen Eigenschaften der primitiven Gomerer schließen.

Der Sinn dieses und weiterer Artikel soll es sein, einige der Besonderheiten aufzuzeigen, die mit dem Ursprung des Gomerer-Volkes in Zusammenhang stehen, und die, unseres Wissens nach, bis heute noch von keinem Historiker dieser Insel erwähnt wurden. Und wir sagen aufzeigen, da wir nicht mehr beabsichtigen, als nur unsere Beobachtungen wiederzugeben, damit diese von Experten und Fachleuten bei der Erforschung und der Lösung dieses Problems, das uns interessiert, entsprechend ausgewertet würden.

Eine der Eigenschaften, welche die Gomerer bis heute aus der Zeit ihrer Urbewohner, der primitiven Gomerer, bewahrt haben, ist der „silbo“ (Pfiff), der sich hier zu einer richtigen artikulierten, ausdrucksvollen Sprache entwickelt hat. Der Fremde, der zum ersten Mal diese Insel besucht und das genannte Phänomen nicht kennt, wird sich immer wieder über diese Pfiffe

von allen Seiten her wundern, die entweder weich und rhythmisch Vogelstimmen nachzuahmen scheinen, oder betäubend laut und schrill wie Pfeife von Lokomotiven sind; manchmal wieder leicht, schnell und gebieterisch oder lockend und ängstlich, so als bäte jemand oder gäbe lange Erklärungen ab. Aber kein Reisender würde wohl annehmen, daß er selbst Ursache dieses zahlreichen Pfeifens um ihn herum ist.

Der Führer selbst, der ihn begleitet, beginnt plötzlich ebenfalls zu pfeifen, um die Fragen, die ihm von den Höhen der Berge, aus der Tiefe der Täler oder dem Dickicht der Wälder entgegenklingen, zu beantworten und teilt so, ohne daß es einem auffiele, Unzähligen mit, wie die Person heißt, die er führt, woher sie kommt, wohin sie geht, welchen Beruf sie hat, weshalb sie die Dörfer der Insel aufsucht; kurz, er berichtet, wenn er will, ausführlich und genau über das öffentliche und private Leben des Reisenden.

Dieses einzigartige Ausdrucksmittel hat nichts mit dem gebräuchlichen, äußerst begrenzten Pfeifen zu tun, wie es manche Menschen, um sich z.B. vor Gefahr zu warnen, mit vorher festgelegten und verabredeten Pfiffen praktizieren, sondern ist vielmehr eine bei diesem Volk sehr verbreitete, artikulierte Sprache, die es gestattet, Nachrichten binnen kürzester Zeit, gleichsam telegraphisch, zu übermitteln.

Unserer Meinung nach existiert auf der Welt kein anderes Volk, bei dem ein ähnliches Phänomen zu verzeichnen wäre; und selbst der Physiologe Dodart wußte, wie aus seiner „Glottis labial“ zu schließen ist, nichts von der großen Bedeutung dieses Phänomens, das von unzähligen Gomerern angewendet wird.

Es mag dies wohl nicht der geeignetste Augenblick sein, um eine physiologische Erklärung über den Vorgang des artikulierten Pfeifens abzugeben, es sollte aber doch darauf hingewiesen werden, daß die Gomerer dafür drei Vorgangsweisen bzw. Arten anwenden:

1. Indem die Lippen zusammengezogen und stark nach vorne geschoben werden, so daß zwischen ihnen eine kleine nahezu runde Öffnung bleibt.
2. Indem die Lippen seitlich gewölbt und so geschlossen werden, daß sie eine schmale Querspalte bilden, in deren Mitte die Zunge trichterförmig eingerollt liegt.
3. Indem eine Fingerspitze oder aber die Spitzen zweier Finger in Form eines „V“, mit dem Winkel zum Mundinneren, auf die Zunge gelegt werden, oder indem einer der vier kleineren Finger mit dem Rücken nach oben und gebogen, oder der von Daumen und einem anderen Finger

derselben Hand gebildete Bogen zwischen die Zahnreihen gelegt wird (die gebräuchlichste Art).

Bei diesen Vorgängen, die den Gomerer zu Pfiffen über nahezu zwei Oktaven befähigen, wenngleich er im Alltagsgespräch meist nur eine halbe Oktave benötigt, sind die Lippen (und die Finger, wenn sie verwendet werden), die den Ton erzeugen, und die Zunge der wichtigste Faktor für die Artikulation des Pfiffes, bei dem, wie bei der Stimme, Klang, Ton, Intensität und Dauer zu unterscheiden sind.

Wer nicht sehr an diese Pfeifsprache gewöhnt ist, die die Gomerer so perfekt beherrschen und an der sie sich sogar, auch wenn sie einander nicht sehen können und mehrere zur selben Zeit pfeifen, am Klang erkennen, wird nicht nur kein Wort verstehen können, sondern es wird ihm die Intensität der Pfeife, wenn sich ein Gomerer nahe bei ihm mit einem anderen auf sehr weite Distanz unterhält, nahezu unerträglich sein.

Wir wollen aber diese Aufzeichnung über die außergewöhnliche Tatsache, daß es ein Volk gibt, das von den primitiven Gomerern die Fähigkeit geerbt und übernommen hat, seine Gedanken und Ideen mittels artikulierten Pfeifens zu vermitteln, nicht schließen, ohne, wenngleich mit Einschränkung und großer Vorsicht, die Synthese unserer Beobachtungen dieser einmaligen Sprache wiederzugeben.

Das Studium der physischen Eigenschaften der Gomerer beweist, daß die Bewohner der Insel zumindest von zwei verschiedenen Rassen (wobei die europäischen und afrikanischen Elemente aus der Zeit nach der Conquista nicht berücksichtigt wurden) abstammen, die einerseits durch blondes Haar, blaue Augen, helle Haut, sowie Züge, die jenen der blonden Guanachen-Nachkommen auf Tenerife oder Hierro ähneln, charakterisiert sind, sowie andererseits durch dunkles Haar und dunkle Augen, ausgeprägte Backenknochen, sehr dunkle, leicht olivenfarbene Haut, großen Mund mit flachen Lippen und keckes, hartes Auftreten.

Wenn man nun demnach das Vorhandensein dieser beiden Elemente, die so augenscheinlich sind, zur Kenntnis nimmt und andererseits die Tatsache nicht zu leugnen ist, daß das artikulierte Pfeifen bereits seit den Zeiten der primitiven Gomerer auf jener Insel angewendet wird, wäre es dann unlogisch, anzunehmen, daß einer der beiden Rassen, wahrscheinlich der dunkelhäutigen, als einziges Ausdrucksmittel ihrer Gedanken nur jene Sprache zur Verfügung stand, die wir „silbado“ nennen?

Wenn der Mensch das Wort, die artikulierte Stimme erfunden hat, könn-

ten dann nicht irgendwo auf der Welt gewisse Umstände, wie sie z.B. die Natur für die Vögel entfaltet, dazu führen, statt der artikulierten Stimme den artikulierten Pfiff zu erfinden? Vielleicht ist das Phänomen nicht identisch? Ist es jedoch unter dem physiologischen Gesichtspunkt nicht dasselbe?

Die Rasse der Ureinwohner Gomeras, die später mit anderen vermischt wurde, konnte die artikuliertete Sprache erlernen, konnte aber ebenfalls das artikuliertete Pfeifen weitergeben und vermitteln, wodurch beide Völker (von denen wir Zeugnis haben) beide Sprachen bewahren konnten, um sie je nach Notwendigkeit anzuwenden.

Die Fundamente, auf die sich diese Hypothese stützt, sind folgende:

1. Die Tatsache, daß hier auf Gomera diese artikuliertete Pfeifsprache seit der Zeit vor der Conquista existiert.
2. Die Überlieferung. Die Historiker, die sich mit dem Ursprung und der Sprache der Gomerer befassen, sind sich darüber einig, daß diese „für gewisse Artikulationen kaum ihre Zunge benützten“. Bontier und Le Verrier meinen: „Ihre Sprache ist sehr eigenartig, denn sie sprechen mit den Lippen, so als hätten sie keine Zunge.“ Zweifellos ist darauf auch jene Mär gegründet, daß den Gomerern einst wegen irgendeines Vergehens von einem Prinzen die Zunge abgeschnitten worden sei. Könnte diese Sage nicht darauf zurückzuführen sein, daß sich die Gomerer sehr oft der Pfeifsprache bedienten, dies jedoch von den Ausländern, denen diese Art zu sprechen unbekannt war, nicht beachtet wurde?
3. Daß die Gomerer auch heute noch, wenn sie sich der Pfeifsprache bedienen, eigenartige Wörter verwenden, die nicht jenen ihrer primitiven Sprache oder einer anderen entsprechen. So ist das Wort „cabra“ (Ziege) in ihrer primitiven Sprache „minaja“ und beim Pfeifen verwenden sie einen besonderen Ton; „oveja“ (Schaf) heißt „tufa“, „ojis“, und beim Pfeifen wird ein Ton verwendet, der wie „ao“ klingt, etc.

Zum Schluß wollen wir noch hinzufügen, daß wir zwar noch keine endgültigen Beweise dafür haben, daß die Urbewohner Gomeras vor der artikulierten Stimme die Pfeifsprache erfunden haben könnten, eine Tatsache, die wir ohne weiteres für möglich halten, und die wir sogar annehmen. Außer Zweifel steht aber auf jeden Fall, daß die primitiven Gomerer ihre Gedanken mittels Pfeifens ausdrücken und vermitteln konnten, ein Phänomen, welches wahrhaft wert ist, die Aufmerksamkeit der Experten zu erwecken.

SUMMARY

To facilitate comparison, the article written by the scientist Juan Bethencourt Alfonso (see *Almogaren I/1970*, pages 135 ff.) ninety years ago is published together with the article on present day “Silbo” by H. F. Nowak. When Bethencourt Alfonso wrote his report, “Silbo” was used more widely than it is used today as a means of communication. The style and mode of expression of Bethencourt’s article have not been altered in order to preserve its historical significance.

RESUMEN

Este artículo del investigador canario Juan Bethencourt Alfonso sobre el lenguaje silbado de Gomera, aparecido hace más de 90 años (véase *Almogaren I/1970*, p. 135 ss.) ha sido colocado, por razones científico-históricas, junto al de H. F. Nowak. En el tiempo en que este artículo fue escrito, el “silbo”, en cuanto medio de comunicación, tenía una importancia muchísimo mayor que hoy en día. El estilo y la forma de expresión del artículo no han sido modernizados, al objeto de conservar su carácter histórico.



Inhaber : Siegfried Hollaus